

Hájek, Otto

Zum Konjunktivgebrauch in der indirekten Rede

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 1977, vol. 1, iss. 1, pp. [97]-113

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/118159>

Access Date: 18. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

OTTO HÁJEK

ZUM KONJUKTIVGEBRAUCH IN DER INDIREKTEN REDE

Die Gebrauchsweisen und Bedeutungsinhalte des Konjunktivs gehören zu den kompliziertesten und deshalb wohl auch meist umstrittenen Problemen der deutschen Grammatik. Es haben sich viele, oft widersprüchliche Ansichten gezeigt, auch im praktischen Sprachgebrauch wird der Konjunktiv sehr unterschiedlich verwendet. Behaghels Feststellung, daß die grammatische Regel oft nicht der Wegweiser sei und sie meilenweit „hinter der sprachlichen Entwicklung“ zurückbleibe¹, hat auch heutzutage nichts an Aktualität eingebüßt.

Wir wollen in diesem Artikel einige Ansichten über den Konjunktiv konfrontieren, unsere Auffassung der gegebenen Problematik vorlegen und aufgrund von Beispielen aus ausgewählten deutschsprachigen Zeitungen² gewisse Schlußfolgerungen ziehen, die jedoch Allgemeingültigkeit weder beanspruchen wollen noch können.

1. Zu den Regeln der indirekten Rede

1.1. Terminologie und Definitionen

1.1.1. Die Bezeichnungen dessen, was als indirekte Rede aufgefaßt wird, sind ziemlich einheitlich. Die meisten Autoren verwenden den Terminus „indirekte Rede“. Von manchen, vor allem von den Autoren des vergangenen Jahrhunderts, wird der lateinische Terminus „oratio obliqua“ gebraucht. Auch die Bezeichnungen „mittelbare Aussage“, „indirekte Redewiedergabe“ und „berichtete Rede“ kommen vor.

Gewisse terminologische Schwierigkeiten entstehen bei „Bericht“. Flämig erfaßt als „berichtete Rede“ oder „Bericht“ „alle nicht eingeleiteten abhängigen Aussagen nach Verben des Sagens und Denkens, die nicht unmittelbar an ein Verbum dic. oder sent. angeschlossen sind. Es bleibt dabei unwichtig, ob Sagen und Denken ausdrücklich angeführt werden

¹ Vgl. O. Behaghel, *Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen*. Paderborn 1899. S. 8.

² Wir haben in je zehn Sonnabendausgaben vom 8. 5. 1971 zum 10. 7. 1971 des *Neuen Deutschland*, der *Leipziger Volkszeitung*, der *Volksstimme* (Wien) und der *Presse* (Wien) insgesamt 2 725 Belege mit indirekter Rede gefunden.

oder vorauszusetzen sind.“³ Bei Siegfried Jäger tritt diese Bezeichnung in der Bedeutung ‚Autorrede‘ auf.⁴ Im Sinne von Flämigs „Bericht“ gebraucht Jäger „einfach bestimmte indirekte Rede“. Im weiteren übernehmen wir Jägers Terminologie.⁵

1.1.2. Nachdem wir etwa ein Dutzend verschiedener Definitionen der indirekten Rede verglichen hatten, versuchten wir festzulegen, was wir unter indirekter Rede verstehen. Das Ergebnis dieser Gegenüberstellung verschiedener Definitionen war, daß sich kritiklos keine annehmen ließ. Wir verstehen unter indirekter Rede die Wiedergabe fremder oder eigener Äußerungen oder Bewußtseinsinhalte, wobei ein zeitlicher Abstand zwischen ursprünglichem Sprechzeitpunkt und dem Berichtszeitpunkt bestehen muß. In indirekter Rede kann sowohl der Konjunktiv als auch der Indikativ stehen; dieser sollte jedoch durch einen Konjunktiv I ersetzbar sein. Die indirekte Rede wird durch die Modusform (d. h. den Konjunktiv I), die Satzform, die Redeanweisung und den Kontext bestimmt.⁶

1.2. Die Regeln für den Modusgebrauch in der indirekten Rede

werden in den neueren Grammatiken verhältnismäßig einheitlich dargestellt: In der indirekten Rede soll der Konjunktiv stehen, und zwar in derselben Zeitform, wie der Indikativ in der indirekten Rede, mit der Ausnahme, daß statt des Ind. Prät. und des Ind. Plq. perf. der Konj. Perf. gesetzt werden muß. In dem untersuchten Material fanden wir jedoch eine so große Anzahl von Belegen, in denen diese Regel nicht eingehalten wird, daß angenommen werden kann, daß sie auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten sein wird.⁷

Eine weitere Regel besagt, daß man im Falle der Identität (Modusambivalenz) von Indikativ- und Konjunktiv-I-Formen als sog. „Ersatz“ die

³ Vgl. W. Flämig, *Zum Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart*. Inhalte und Gebrauchswesen. Berlin 1959. S. 46, Anm. 3. Dieselbe Ansicht vertreten auch G. Helbig und J. Buscha in: *Deutsche Grammatik*. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig, 1973. S. 166.

⁴ Vgl. S. Jäger, *Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart*. Untersuchungen an ausgewählten Texten. Max Hueber Verlag München 1971. S. 34 und 89.

⁵ Vgl. folgenden Beleg:

Der Psychologe Dr. Premack habe einer Schimpansin eine Symbolsprache beigebracht, mit deren Hilfe eine Verständigung zwischen diesem Tier und Menschen möglich ist, berichtet die „Naturwissenschaftliche Rundschau“. (Neues Deutschland, 17. 5. 1971, S. 9) Die Indikativform wäre entsprechend Jägers Terminologie als „Bericht“ aufzufassen, oder auch als indirekte Rede. (Für die Kommunikation ist dies irrelevant.) Den Regeln gemäß sollte hier ein Konjunktiv stehen, der Indikativ verleitet dazu, den betreffenden Satz als Kommentar des Verfassers zu verstehen.

⁶ Häufig genügt nur eines der Merkmale, bei der Kontextbestimmung — sog. „einfach bestimmte indirekte Rede“ — ist der Konjunktiv I obligatorisch. Als Beleg sei der Gesamttext einer Kulturnachricht in der *Volksstimme* wiedergegeben:

Passolini dreht Aktionsfilm

Der soziale Kampf, der Rassenhaß, das Problem der Macht und die Rolle der Jugend sind die Themen des neuen Films, den... Passolini zur Zeit mit jungen Leuten der Gruppe „Lotta Continua“ in Rom und Mailand dreht. Der Streifen soll ein „Zeugnis der Bewußtwerdung der neuen Generation“ sein. Das neue Werk habe keine künstlerischen Ambitionen, sondern sei ein „Aktionsfilm“. (Volksstimme, 3. 7. 1971, S. 7)

⁷ Vgl. unter 2.1., Belege 1) 2) 3).

Formen des Konjunktivs II verwenden möge. Hier gehen die Ansichten schon stark auseinander. Während einerseits als Ersatzformen ungebräuchliche Konjunktiv-II-Formen wie „ich führe“, „ich löge“ u. ä. bzw. auch modusambivalente Konj.-II-Formen schwacher Verben empfohlen werden,⁸ wird andererseits die Ansicht vertreten, daß auch der sog. „Konditionalis“ als Ersatz für modusambivalente oder ungebräuchliche Formen richtig sei.^{9a} Im untersuchten Material fanden sich zwar einige Belege dieser Art,⁹ dennoch halten wir es nicht für zweckmäßig, diese Gebrauchsweise als Regel zu empfehlen oder sie im Deutschunterricht einzuüben. Das „würde“ + Infinitiv-Gefüge dient nämlich sehr oft auch als Ersatz für undeutliche Formen des Konj. Fut. und hat stets eine starke immanente futurische und konditionale Bedeutung. Bei der Ablehnung dieser „Ersatzmöglichkeit“ stützen wir uns u. a. auch auf Helbigs *Deutsche Grammatik*, in der die Aufgabe der „würde“-Form auf die Wiedergabe der Nachzeitigkeit beschränkt wird,¹⁰ und auf den *Duden* (Mannheim), Band 9, der feststellt, daß diese Umschreibung im allgemeinen noch nicht als zulässig gilt, „zudem die grammatische Abhängigkeit bereits durch das regierende Verb ausgedrückt ist. In der Alltags- und Umgangssprache ist diese Umschreibung weniger irreführend, weil die Sprechsituation die richtige Aussage stützt.“¹¹ Eine konsequente Anwendung dieser „Ersatzregel“ würde unseres Erachtens dazu führen, daß die Aussage nicht eindeutig wäre. Aus der indirekten Rede „*Sie sagten, daß sie in Berlin wohnen würden.*“ ist nicht ersichtlich, wie die ursprüngliche direkte Rede eigentlich gelautet hat:

Wir wohnen in Berlin.

Wir werden in Berlin wohnen.

Wir würden (gern) in Berlin wohnen.

⁸ Vgl. z. B. G. Moller, *Guter Stil im Alltag*. Leipzig 1958, S. 76.

^{9a} So z. B. in den Lehrbüchern: Elznic, Toman, Czichocki, *Němčina pro filology*, SPN, Praha 1971; J. Wenzel, W. Seidlhofer, *Schwerpunkte der deutschen Grammatik*. Übungen für Fortgeschrittene, Heft 3. Wien und Stuttgart, 1969; R. Bergmann, P. Pauly, *Neuhochdeutsch*. Arbeitsbuch zum linguistischen Unterricht. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1971; W. Fleischer, G. Michel, *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*, VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1975 (S. 222). Auch die *Deutsche Grammatik* von G. Helbig und J. Buscha erwähnt auf S. 161 diese Möglichkeit, ohne sie zu kommentieren oder als nicht empfehlungswert zu bezeichnen. Vgl.: „*Ich habe gesagt: »Ich besuche ihn am Sonntag. « → Ich habe gesagt, ich besuche ihn am Sonntag. → Ich habe gesagt, ich würde ihn am Sonntag besuchen.*“

⁹ Vgl. z. B. folgenden Beleg aus der Volksstimme vom 19. 6. 1971, S. 3: *So behauptet der Bundeskanzler in seinem Antwortbrief an Muhri, die Kommunisten würden die „durch das österreichische Bundesheer begangene Neutralitätsverletzung“ darin sehen, daß dieses mit den von den ehemaligen Besatzungsmächten nach Abschluß des Staatsvertrages 1955 zurückgelassenen Waffen und Geräten ausgerüstet wurde, worin er — Kreisky — keine Neutralitätsverletzung erblicken könne.* Aus dem Gesamttext geht eindeutig hervor, daß das „würde“ + Infinitiv-Gefüge weder konditionale Bedeutung hat, noch daß es sich auf die Zukunft bezieht oder zurückhaltende Höflichkeit ausdrücken könnte. Diese Tendenz, modusambivalente Konjunktiv-I-Formen bzw. die als „Ersatz“ dienenden Konjunktiv-II-Formen durch „würde“ + Infinitiv zu ersetzen, dürfte im österreichischen Sprachraum auch dadurch verstärkt werden, daß in der Umgangssprache der sog. Konditionalis durch „möchte“ + Infinitiv ersetzt wird (z. B.: * *Heute regnet es, ich gehe nicht hinaus, ich möchte nasse Füße kriegen.*).

¹⁰ Vgl. a. a. O., S. 156.

¹¹ Vgl. *Der große Duden*, Band 9. Bibliographisches Institut Mannheim—Wien—Zürich, 1965; S. 319.

Bei Gebrauch der modusambivalenten Konjunktiv-I-Form (*sie wohnen*) kann es jedoch zu keiner Kommunikationsstörung kommen, da die indirekte Rede eindeutig durch andere Merkmale gekennzeichnet ist.

1.3. Schwankungen im Modusgebrauch der indirekten Rede

1.3.1. Die Tatsache, daß Gebrauch der Modi häufig nicht den empfohlenen Regeln entspricht, ist allgemein bekannt. Vor allem wird darauf hingewiesen, daß im Norden des deutschen Sprachraums der Konjunktiv II bevorzugt wird.¹²

In älteren Grammatiken wird die Ansicht vertreten, daß der Konjunktiv I deswegen benutzt werde, weil er „vornehmer“ sei. So behauptet H. Paul in seiner *Deutschen Grammatik*:

„Endlich aber scheint es, daß die Bevorzugung des Konj. Präs., wie sie viele Schriftsteller zeigen, deren Heimat dem Gebiete des Konj. Prät. angehört, durch ein dunkles Gefühl verursacht ist, daß das Präs. das Gewähltere, das Vornehmere sei, ein Gefühl, welches auch mitgewirkt haben mag bei dem Festhalten an dem Konjunktiv gegenüber dem Indikativ der Umgangssprache.“¹³

O. Behaghel weist darauf hin, daß gelegentlich „wäre“ verwendet wird, um einen stilistischen Wechsel gegenüber von „sein“ zu bilden.¹⁴ Das Beispiel, das er anführt, scheint uns aber nicht überzeugend genug zu sein:

„fragte mich, ob es wahr wäre, daß die Armee gefangen sei.“¹⁴

Gewiß sind auch hier stilistische Gründe im Spiel, der Konjunktiv II könnte jedoch auch als Ausdruck des Zweifels gewertet werden. Diese Funktion des Konj. II wird aber von Behaghel im allgemeinen bestritten.

Auch der Duden (Mannheim), Band 9, befaßt sich mit dem Wechsel zwischen Konj. I und Konj. II. „Manchmal wechselt man die Konjunktivform, um Wiederholungen gleichlautender Formen zu vermeiden.“ Dieser Wechsel wird nicht empfohlen, „weil das ohnehin stark gestörte System des Konjunktivs dadurch noch regelloser und verwirrender wird“. Es wird jedoch auch festgestellt, daß oft „innerhalb eines Satzes beide Formen ohne ersichtlichen Grund“ wechseln. Gegen diese Feststellung ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen das dort angeführte Beispiel:

„Die Nadel, sagte die Fee, sei ein kostbarer Talisman, der Wunderkräfte in sich schlosse (statt schließe) (Platen).“¹⁵

¹² Vgl. z. B.: H. Paul: *Deutsche Grammatik*, Band IV. Teil IV: Syntax. Zweite Hälfte. Halle a. S. 1920; S. 311. W. Wilmanns: *Deutsche Grammatik*. Dritte Abteilung: Flexion. 1. Hälfte: Verbum. Strassburg 1906; S. 207. L. Sütterlin: *Die deutsche Sprache der Gegenwart*, Leipzig, 1923; S. 418. W. Schmidt *Grundfragen der deutschen Grammatik*. Volk und Wissen, Berlin 1965; S. 231. G. Helbig, J. Buscha *Deutsche Grammatik*: S. 231. G. Helbig *Probleme der deutschen Grammatik für Ausländer*. Enzyklopädie, Leipzig 1972; S. 18. J. Kurz, *Die Redewiedergabe*. Methoden und Möglichkeiten. Karl-Marx-Universität Leipzig 1966; S. 37.

¹³ Vgl. a. a. O., S. 312.

¹⁴ Vgl. a. a. O., S. 67—68.

¹⁵ Vgl. a. a. O., S. 321.

Gegen die Auffassung der Nadel als eines Talismanns hat der Berichtende wohl nichts einzuwenden (deswegen Konj. I); die Behauptung, daß eine Nadel in sich Wunderkräfte schließen könnte, scheint ihm „nicht der Wirklichkeit entsprechend“ zu sein, deswegen steht der Konjunktiv II als Ausdruck des Zweifels.

Die Schwankungen im Gebrauch des Modus in der indirekten Rede scheinen schon so verbreitet zu sein, daß sie auch in Grammatiken ihren Niederschlag finden. In Siebenscheins „*Normativní mluvnice němečiny*“ wird als Musterbeispiel der Umsetzung von direkter in indirekte Rede angeführt:

Direkte Rede

„... So ging fast eine Hälfte meines Lebens dahin; doch mein Gesundheitszustand gestaltete sich immer ungünstiger.“

Indirekte Rede

„... so sei fast eine Hälfte ihres Lebens dahingegangen; doch ihr Gesundheitszustand hätte sich immer ungünstiger gestaltet.“¹⁶

Auch in Jungs *Grammatik* findet sich als „Beispiel für die Verwandlung einer direkten in eine indirekte Rede“ eine den Regeln nicht entsprechende Konjunktiv-II-Form, vgl.:

Direkte Rede

„Und wenn denn schon überhaupt Fragen gestellt werden sollen, da gibt es ganz andere...“

Indirekte Rede

„Und wenn schon überhaupt Fragen gestellt werden sollten, da gäbe es ganz andere...“^{17 18}

In der „*Deutschen Grammatik*“ von Helbig und Buscha wird dem Wechsel von Konjunktiv I und Konjunktiv II in der indirekten Rede mehr Rechnung getragen als in älteren Grammatiken. Auf S. 165 wird festgestellt, daß sich Regeln für die Wahl zwischen Präsens und Präteritum und zwischen Perfekt und Plusquamperfekt in allgemeingültiger Form nicht geben ließen; sprachlich würden Präsens und Perfekt bevorzugt und Präteritum und Plusquamperfekt nur verwendet, wenn jene als Konjunktiv nicht deutlich seien. Darüber hinaus bestehe auch weitgehende Freiheit hinsichtlich der Wahl zwischen Indikativ und Konjunktiv. Mit dem Indikativ werde in bestimmten Fällen, die jedoch nicht näher erläutert werden, eine „Identifizierung“ ausgedrückt, mit dem Konjunktiv I eine „Neutralisierung“ und

¹⁶ Vgl. O. Lederer, H. Siebenschein, *Normativní mluvnice němečkého jazyka*. Praha 1950; S. 235.

¹⁷ Vgl. W. Jung, *Grammatik der deutschen Sprache*. Leipzig 1967.; S. 112, 114.

¹⁸ Auch in unserem Material fanden wir einige Belege, in denen der Konjunktiv II des Verbs „geben“ statt des eindeutigen Konjunktiv I steht. Vgl. z. B.: *Dazu erklärte eine junge Mutter, ... die übliche „Zweiterbeziehung“ sei wohl in den meisten Fällen nicht mehr vorhanden. Es gäbe aber trotzdem auch in den Kommunen Pärchen und sogar Eheleute — sie ist selbst verheiratet — die sich durchaus die Treue halten.* (Presse, 15. 5. 1972, S. 8) Der Konjunktiv II könnte unter Umständen auch als Mittel der ablehnenden Stellungnahme des Berichtenden aufgefaßt werden, dem die Behauptung, es gebe auch in den Kommunen Pärchen, unwahrscheinlich erscheint. Der Kontext dieser Reportage läßt jedoch diese Deutung nicht zu. Die Form „halten“ kann in diesem Kontext als Konjunktiv aufgefaßt werden, da ein Ersatz dieser modusambivalenten Form durch den Konjunktiv II zu Mißverständnissen führen würde, vgl. ... *die sich die Treue hielten/halten würden.*

mit dem Konjunktiv II eine „Distanzierung“. Dennoch stehen alle Beispiele auf S. 167 und 168 ziemlich unkonsequent im Konjunktiv II.

1.3.2. In unserem Material fanden wir eine große Anzahl von Belegen, in denen — häufig ohne jeden Grund — Verbformen verwendet werden, die nicht den Regeln entsprechen.

Wir wollen uns eingehender mit der sog. „einfach bestimmten indirekten Rede“ (vgl. auch unter 2.1.) befassen, in der der Konjunktivgebrauch als obligatorisch anzusehen ist. Von insgesamt 458 finiten Verbformen standen 104 im Indikativ (davon waren 40 modusambivalent), 79 im Konjunktiv II. Auffallend ist die Tatsache, daß wir nur zwei Belege gefunden haben, wo der Konjunktiv II eindeutig als Mittel der Stellungnahme durch den Berichtenden klassifiziert werden könnte. In den meisten Belegen mit Konjunktiv-II-Formen stünden diese auch in der direkten Rede, oder sie sind als Ersatzformen aufzufassen.

Manchmal könnten es stilistische Gründe sein, die den Wechsel der Formen verursachen; vgl. z. B.:

... Paul der VI... warnt vor einer falschverstandenen Gleichberechtigung, die die effektive Diskriminierung abgelöst habe und nun führt, daß man die Rolle der Frau im Herzen der Familie nicht mehr wahrhaben wolle. (Presse, 15. 5. 1971, S. 3.) Es besteht unseres Erachtens keine Ursache, den Indikativ „führt“ als „Kommentar des Berichtenden“ aufzufassen. Er wurde wohl nur deswegen gesetzt, damit man gleichlautenden Endungen auf -e ausweiche.

... gab er zu, das Mädchen verfolgt zu haben. Etwa acht Meter vor den Schienen sei Leopoldine gestürzt. Bevor er sie aber erreichen konnte, sei sie nochmals aufgesprungen... Die Beamten gaben sich jedoch mit diesem „Geständnis“ nicht zufrieden. (Volksstimme, 19. 6. 1971)

Der Indikativ könnte zwar auch in diesem Falle als Kommentar des Berichtenden aufgefaßt werden, es besteht jedoch kein Grund dafür. Wir nehmen an, daß der Konj. Perf. für den Berichtenden zu langwierig war. Der Wechsel zwischen Indikativ und Konjunktiv erfüllt in diesem Beleg noch eine weitere Funktion. Er verursacht, daß der Konjunktiv I distanzierend wirkt. Diese Distanz wird auch durch den zitierten Nachtext verstärkt.

1.3.3. Die Ursachen des schwankenden Modusgebrauchs werden sehr überzeugend von W. Flämig in seinem Artikel „Zur Differenzierung der Modusausage. Über die Aussagewerte des Konjunktivs im deutschen Satz“¹⁹ erklärt:

1. Systematisierungsanspruch (Bezeichnung mittelbarer Wiedergabe),
2. Streben nach Differenzierung (Bezeichnung individueller Stellungnahme).
Systematisierungsanspruch und Streben nach Differenzierung wirken in entgegengesetzter Richtung.
3. Besonderheiten der Umgangssprache,
4. landschaftlicher Modusgebrauch,
5. individuelle Eigenheiten einzelner Sprecher.

¹⁹ Erschienen in: *Wirkendes Wort*, 9. Jahrgang, 1959, Heft 4, S. 193—206.

2. Zur Bedeutung der Modi in der indirekten Rede

2.1. Der Indikativ

In der indirekten Rede steht häufig der Indikativ, da zur Bezeichnung der mittelbaren Wiedergabe Stimmführung, grammatischer und inhaltlicher Zusammenhang, Redeanweisungen sowie Personen- und Tempusverschiebung ausreichend sein können. „In allen diesen Fällen steht der Indikativ als Modus der durch den Sprecher nicht beurteilten Aussage, d. h. als Normalmodus der objektiven Wiedergabe von Tatsachen, wenn eine zusätzliche Bezeichnung der Abhängigkeit oder der mittelbaren Wiedergabe für nicht notwendig erachtet wird.“²⁰

Der Indikativ findet sich vor allem in solchen Fällen, in denen der Berichtende keine Ursache hat, sich vom Inhalt des Berichteten zu distanzieren, und wo die Redewiedergabe genügend durch andere Mittel gekennzeichnet ist. Vgl.:

- 1) *Wie ADN erfuhr, hat die Botschaft keinen Brief dieser Art erhalten. Sie beabsichtigt auch nicht,...* (Neues Deutschland, 5. 6. 1971, S. 15)
- 2) *Wie die Polizei jedoch Freitag erfuhr, wurde er wenige Tage später in der Bundesrepublik Deutschland... festgenommen und befindet sich derzeit in Haft.* (Volksstimme, 26. 6. 1971, S. 6)

Dort, wo der die Rede einleitende Satz durch „wie“ angeführt ist, handelt es sich laut Kurz²¹ um „Tatsachenermittlung mit Quellenangabe“, und es sollte der Indikativ folgen.

Modusambivalente Formen werden sehr oft nicht durch den Konjunktiv II ersetzt, wenn seine Formen entweder wenig gebraucht werden oder wenn dadurch der Sinn der Aussage verändert werden könnte; vgl.:

Man braucht nicht gleich zu lachen, wenn man hört, daß sich anderswo Männer ins Bett legen, weil ihre Frauen Kinder kriegen. (Volksstimme, 3. 7. 1971, S. 16)

Der Indikativ findet sich oft auch aus stilistischen Gründen, häufig in Reportagen:

Es gab Skeptiker. Wir überzeugten sie, erfahren wir von Heinz Thiel. (Leipziger Volkszeitung, 22. 5. 1971, S. 3)

Wir sind uns dessen bewußt, daß dieses Beispiel eigentlich nicht ganz korrekt ist; hier geht es schon um einen Übergang zur direkten Rede, es fehlen nur die Anführungszeichen. Vergleichen wir aber, wie langwierig diese Sätze wären, wenn sich der Verfasser an die Regeln der indirekten Rede gehalten hätte:

→ *Es habe Skeptiker gegeben. Sie hätten diese Skeptiker überzeugt, erfahren wir...*

In unserem Material fand sich eine große Anzahl von Belegen, in denen Konjunktiv-I- und Indikativformen wechseln; vgl.:

- 1) *Während die reaktionären Kommentatoren... sich in frohlockenden Prognosen zu übertreffen suchen, daß die Zerstörung der Black-Panther-Party unmittelbar vor dem Abschluß stehe und es nur „eine Frage von ein paar Wochen“ ist, bis diese Bewegung von der politischen Bühne verschwunden ist,...* (Volksstimme, 22. 5., S. 5)

²⁰ Vgl. W. Flämig, *Zum Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart*; S. 45 und 46.

²¹ Vgl. J. Kurz, *Redewiedergabe*; S. 10.

- 2) *Heinz... damals Brigadeführer und der Ansicht, er müsse immer dort stehen, wo es am wärmsten ist, von wegen Vorbild und so...* (Neues Deutschland, 22. 5. 1971, S. 16)
- 3) *Düsseldorf. Der kriegsranke Dollar habe die inflationistische Entwicklung in der BRD so zugespitzt, daß nunmehr Hunderttausende Arbeiter, Angestellte und Bauern bedroht sind. Diese Feststellung traf das Mitglied des Präsidiums der DKP... in einer Erklärung zur Währungskrise.* (Leipziger Volkszeitung, 8. 5. 1971, S. 5)
- 4) *Das wohl treffendste Argument für eine gleichberechtigte Mitarbeit des sozialistischen deutschen Staates ist das humanitäre Ziel, daß der Kampf gegen Krankheiten keine Ländergrenzen kennen dürfe, daß kein Gesundheitswesen der Welt aus dem Ringen gegen Seuchen und Siechtum ausgeschlossen bleiben darf.* (Leipziger Volkszeitung, 15. 5. 1971, S. 2.)

Manche dieser Indikativformen sind leicht zu erklären. Im Beleg 1) dürfte einerseits das vorübergehende Teilzeit einen gewissen Einfluß ausgeübt haben, andererseits macht sich hier die Tendenz bemerkbar, in weiteren abhängigen Sätzen der indirekten Rede den Indikativ zu benutzen, was auch für die Belege 2) und 3) zutrifft. Im Beleg 4) dürften stilistische Ursachen (Vermeidung gleichlautender Formen) ausschlaggebend gewesen sein; der Konjunktiv-I-Form ist überdies eine heischende Komponente inne.

Im gesamten von uns untersuchten Material überwiegen die Belege, in denen nur der Indikativ vorkommt. Sie bilden 51,9 % aller 2725 Belege. Am häufigsten kommen sie in der Leipziger Volkszeitung vor, und zwar mit 64 %, im Neuen Deutschland bilden sie 52 %, in der Volksstimme 50,4 % und in der Presse 31,2 %. In diese Angaben sind nicht jene Fälle einbezogen, in denen die einzelnen Modusformen wechseln, denn eine exakte Feststellung aller finiten Verbformen war nicht möglich.

2.2. Der Konjunktiv I

Die Ansichten über die Bedeutung und die Funktion des Konj. I in der indirekten Rede gehen stark auseinander. Er wird häufig als „Normalmodus der indirekten Rede“ bzw. als „Nullform“ bezeichnet.²² K. Boost macht den Konjunktiv in der indirekten Rede davon abhängig, ob es zu einer Personenverschiebung kommt oder nicht:

„Es gibt Fälle, in denen ein Umsetzen von einer Person in die andere nicht erforderlich ist und in denen damit auch die Notwendigkeit der Übertragung des Indikativs in den Konjunktiv fehlt.“²³

Entgegengesetzter Ansicht ist W. Flämig:

„Im Bericht steht der Konjunktiv I (oder Konjunktiv II in Ersatzfunktion) verbindlich, vor allem wenn keine Personenverschiebung eintritt, die eine mittelbare Wiedergabe kenntlich machen könnte.“²⁴

Mit der Funktion des Konjunktivs in der indirekten Rede befaßt sich Flämig am ausführlichsten in seiner Monographie „*Zum Konjunktiv in der*

²² Vgl. z. B. Frantzen, *Über den Gebrauch des Konjunktivs im Deutschen*. Groningen 1920; S. 48.

²³ K. Boost, *Die mittelbare Feststellungsweise*. Eine Studie über den Konjunktiv. In: *Zeitschrift für Deutschkunde*, Jahrgang 54/1940, Heft 8; S. 291.

²⁴ W. Flämig, *Zur Differenzierung der Modusaussage*. Über die Aussagewerte des Konjunktivs im Deutschen Satz. In: *Wirkendes Wort*, 9. Jahrgang, 1959, Heft 4; S. 197.

deutschen Sprache der Gegenwart“: „Der Konjunktiv dient — laut Flämig — nicht nur der Bezeichnung „mittelbarer Wiedergabe bei neutraler Haltung des Sprechers: „ohne Gewähr“, sondern auch „der Bezeichnung mittelbarer Wiedergabe bei betonter Skepsis des Sprechers gegenüber dem Geltungsgrade der Verbalaussage: „nur angenommen“.“²⁵ Der Konjunktiv I als Mittel der Stellungnahme kommt vor allem nach präsentischem Hauptsatz vor, hier drückt er „eine skeptische Haltung des Sprechers zum Verbalgeschehen“ aus.²⁶ Nach Redeanweisung in der Vergangenheit kann der Konjunktiv I auch „ironischen Bericht des Erzählers, distanzierende Stellungnahme“ ausdrücken,²⁷ die „Bezeichnung der urteilenden Stellungnahme durch den Konjunktiv“ ist jedoch „häufig nur angedeutet“ und sie wird „vor allem durch den Kontext hervorgerufen und unterstützt“.“²⁸

S. Jäger vertritt die Ansicht, daß der Konjunktiv I keine urteilende Stellungnahme des Autors bezeichne, er diene auch nicht primär zur Kennzeichnung mittelbarer Wiedergabe. „Er kann die Beziehung zwischen Besprochenem und ursprünglichem Sprecher herstellen, weil er die Distanz zwischen dem jetzigen Sprecher (Autor) und dem Besprochenen kennzeichnet und so das Besprochene einem anderen Sprecher zuweist.“²⁹ Er vermag sich der Ansicht W. Flämigs nicht anzuschließen, „daß der Konjunktiv in Sätzen mit redeanzeigendem regierendem Ausdruck nur verdeutlichend, im daß-Satz und abhängigen Fragesatz gar nicht erforderlich sei, da andere Mittel hier zur Kennzeichnung dienen.“³⁰ Das Material, das wir untersucht haben, führt uns dazu, daß wir Jägers Ansicht nicht teilen können. Der Konjunktiv I wirkt in diesen Sätzen entweder nur verdeutlichend, oder er erfüllt auch andere Funktionen, die jedoch nicht vom Konjunktiv I selbst ausgehen, sondern durch den Kontext oder die außersprachliche Wirklichkeit bestimmt sind.

Ebenso zweifelhaft scheint uns folgende Behauptung Jägers:

„Arnold Strömgren, Modusgebrauch: »Je gefestigter ein Modus als Normalmodus in einem gewissen Satz-Typus ist, umso indifferenten Aussagewert hat dieser Modus.« (S. 168.) Das hieße also, daß der Konjunktiv I bei Einfachbestimmung weniger Information vermittelte als in daß-Sätzen, in denen der Modus nicht so gefestigt ist. Dabei ist bei Einfachbestimmung die Bedeutung des Konjunktiv I besonders deutlich faßbar.“³¹

Wir stimmen mit Jäger darin überein, daß die Bedeutung des Konj. I in einfach bestimmter indirekter Rede besonders faßbar ist. In diesen Sätzen ist seine Bedeutung: „nur vermittelt“; nur durch den Konjunktiv I ist der Satz als indirekte Rede erkennbar. Daher kann er meist keine weiteren Informationen mehr vermitteln. In daß-Sätzen jedoch wird die Grundinformation „nur vermittelt“ nicht nur durch den Konjunktiv I ausgedrückt, sondern auch durch die Redeanweisung, durch die Konjunktion und durch

²⁵ Vgl. a. a. O., S. 62.

²⁶ Vgl. a. a. O., S. 70.

²⁷ Vgl. a. a. O., S. 75.

²⁸ Vgl. a. a. O., S. 75.

²⁹ Vgl. S. Jäger, *Der Konjunktiv*; S. 127 f.

³⁰ Vgl. op. cit., S. 295, Anm. 105.

³¹ Vgl. op. cit., S. 294, Anm. 102.

die Wortstellung. Deswegen kann hier der Konjunktiv I mehr Information ausdrücken als in einfach bestimmter indirekter Rede; er ermöglicht dem Berichtenden, zum Inhalt der Redewiedergabe Stellung zu nehmen.

In unserem Material fanden sich 1065 Belege (das sind 39,1 %), in denen der Konjunktiv I (bzw. auch in Verbindung mit Indikativ- und Konjunktiv-II-Formen) vorkommt. In der Leipziger Volkszeitung tritt er nur in 26,4 % der Belege auf, im Neuen Deutschland bilden die Belege mit dem Konjunktiv I 37,8 %, in der Volksstimme 42,1 % und in der Presse 59,6 %.

2.3. Der Konjunktiv II

Die Ansichten über die Funktion und Bedeutung des Konjunktivs II in der indirekten Rede sind noch weniger einheitlich als beim Konjunktiv I. Die meisten Grammatiken sind sich darüber einig, daß der Konjunktiv II den Konjunktiv I ersetzt, wenn dieser mit dem Indikativ gleichlautend ist. Dies führt dazu, daß in manchen Grammatiken Konjunktiv-Paradigmen zu finden sind, in denen modusambivalente Konjunktiv-I-Formen durch Konjunktiv-II-Formen ersetzt sind, wie z. B. im Duden (Mannheim), Band 9.³² In einigen Untersuchungen der indirekten Rede wird es daher auch nicht mehr für notwendig gehalten, wie S. Jäger anführt, „Konjunktiv I von Konjunktiv II gesondert zu behandeln (Ulvestadt-Strömgen u. a.)“.³³ Manche Autoren vertreten die Ansicht, daß zwischen dem Konjunktiv I und dem Konjunktiv II in der indirekten Rede kein Unterschied bestehe und daß es sowohl für die grammatische Richtigkeit, wie für die logische Bedeutung einerlei sei, welche Form man gebrauche. Für diese Autoren^{33a} wird dieses Problem zu einer „Geschmacks- und Stilfrage“.

Es steht außer Zweifel, daß diese Ansichten nicht richtig sind. Daß zwischen Konjunktiv I und Konjunktiv II in indirekter Rede unterschieden werden muß, wird schon durch die allgemein bekannte Regel bewiesen, daß die Konjunktive der direkten Rede in der indirekten Rede erhalten bleiben. Manchmal ist es jedoch fast unmöglich festzustellen, ob in der direkten Rede der Indikativ oder der Konjunktiv gestanden hat.³⁴ Vgl.:

1. *(Die amerikanischen Kriegsapostel) ... müssen jetzt sogar eingestehen, daß die Sowjetunion in der Lage wäre, die Vereinigten Staaten auch dann noch zu vernichten, wenn die USA einen ersten Schlag geführt hätten.* (Neues Deutschland, 12. 6. 1971, S. 15.)

In diesem Beispiel kann es auch um einen Konditionalsatz gehen, der auch in der direkten Rede gestanden hat.³⁵

2. *Genauer gesagt, man befürchtete im Unterhaus, der Herr Minister könnte in den intimsten Stunden auch Intimitäten über das britische Raketensystem von sich gegeben haben.* (Volksstimme, 15. 5. 1971, S. 8.)

³² Vgl. a. a. O., S. 317, 319, 320.

³³ Vgl. S. Jäger, Der Konjunktiv; S. 297, Anm. 112.

^{33a} Vgl. z. B. Frantzen, a. a. O., S. 54.

³⁴ Vgl. op. cit., S. 137 ff. Auf S. 147 führt Jäger an, daß die Fälle, in denen der Konj. II in entsprechender direkter Rede stehen muß oder kann, 45,3 % aller Beispiele ausmachen.

³⁵ Dieser Beleg ist zugleich ein Beweis für den zukunftsbezogenen Konjunktiv Plusquamperfekt.

Es ist unklar, welche Form in der direkten Rede gestanden hat. Die Information wird jedoch dadurch keineswegs gestört, denn sowohl „kann“ + Part. Perf. als auch „könnte“ + Part. Perf. drücken Ungewißheit, Vermutung aus.

Die Ansichten darüber, ob durch den Konjunktiv II eine Ablehnung der wiedergegebenen Rede ausgedrückt werden kann oder nicht, gehen stark auseinander. O. Behaghel bezeichnet folgende Darstellung von Ipsen als „irrig“: „... will die redende Person nicht nur jemandes Worte oder Gedanken wiedergeben, sondern zugleich das Berichtete als *falsch* bezeichnen, so werden die imperfektivischen Zeiten gebraucht.“³⁶ Dennoch stellt aber Behaghel fest, daß die starke Vermehrung des Konj. Prät. namentlich auf Rechnung der Fälle kommt, wo „der Inhalt des Nebensatzes als besonders subjektiv oder als irrig dargestellt wird oder als Gegenstand einer Frage erscheint.“³⁷

In Wilmanns *Deutscher Grammatik* dagegen wird auf S. 244 darauf hingewiesen, daß sich in Nebensätzen, „deren Aussage der Redende für irrtümlich oder falsch hält“, der „Optativ“ nach einem Präteritum ganz fest behauptet.

In den jüngeren Arbeiten wird die Funktion des Konj. II als Mittel der ablehnenden Stellungnahme meist anerkannt, vgl.: „Vor allem treten Präteritalformen in Funktion, wenn es gilt, eine offensichtlich unzutreffende (irreale) Meinung, Vorstellung oder Aussage deutlich als solche abzuheben.“³⁸

Sehr überzeugend wird die Aufgabe des Konjunktivs II in der indirekten Rede von W. Flämig dargestellt. Sein Beispiel aus Thomas Manns *Buddenbrooks*, II, 460:

„... einige sagten, er tränke Petroleum“³⁹

wird in mehreren Grammatiken wiedergegeben.^{39a}

In daß-Sätzen treten die urteilenden Komponenten des Konj. II deutlicher hervor: ‚ablehnende Stellungnahme, Bezeichnung der bloßen Vorstellung und der Irrealität‘. „Ein durchgehender systematischer Gebrauch läßt sich jedoch nicht feststellen.“⁴⁰

W. Admoni stellt fest, daß der Konj. Präs. der indirekten Rede kein Ausdruck des Mißtrauens des Sprechenden sei, denn das drücke der Konj. Prät. aus.⁴¹

In unserem Material fanden sich nur sehr wenige Belege für den Konjunktiv II, wo dieser eindeutig als Mittel der ablehnenden Stellungnahme gewertet werden könnte. Die Ursache dafür dürfte darin zu sehen sein, daß die Sprache zur Kennzeichnung ablehnender Stellungnahme vor allem lexikalische Mittel zur Verfügung hat. Außerdem sind die Fälle, wo sich die

³⁶ Vgl. O. Behaghel, *Der Gebrauch der Zeitformen*; S. 81.

³⁷ Op. cit., S. 91.

³⁸ Vgl. J. Erben, *Abriss der deutschen Grammatik*, Siebente, neubearbeitete Auflage. Akademie-Verlag Berlin 1964; S. 64.

³⁹ Vgl. W. Flämig, *Zum Konjunktiv*, S. 56.

^{39a} Vgl. z. B. O. I. Moskalskaja, *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Verlag Hochschule. Moskau 1971; S. 140.

⁴⁰ Vgl. W. Flämig, *Zum Konjunktiv*, S. 75.

⁴¹ Vgl. W. G. Admoni, *Der deutsche Sprachbau*. 2. Auflage. Moskau—Leningrad 1966; S. 198.

Formen des Indikativs, des Konj. I und des Konj. II voneinander unterscheiden, ziemlich begrenzt. Die „Generalisierung“ von G. Helbig: „Beim Indikativ in der indirekten Rede identifiziert sich der Sprecher mit der Aussage, beim Konj. I in der indirekten Rede neutralisiert der Sprecher die Aussage, beim Konj. II in der indirekten Rede distanziert sich der Sprecher von der Aussage“⁴² ist an und für sich richtig, vor allem was den Indikativ betrifft; die Möglichkeiten einer Realisierung der Unterschiede zwischen den drei Modi sind jedoch ziemlich eingeschränkt. Die genannten Unterschiede werden deutlich z. B. bei den starken Verben, vgl.:

Die Zeitungen schreiben, daß das Lebensniveau in ... steigt steige/stiege. Dies ist jedoch nur in der 3. P. Sg. möglich. Diese Unterschiede kann in allen Personalformen nur das Hilfsverb „sein“ ausdrücken; und auch hier sollten die 2. P. Sg. und Pl. Konj. Präs. ausgeklammert werden, da sie gekünstelt klingen. Für den Unterricht des Deutschen als Fremdsprache möchten wir daraus schlußfolgern, daß eine konsequente Einübung der modalen Unterschiede vor allem zwischen Konj. I und Konj. II in indirekter Rede eine unzumutbare Überbelastung derjenigen Schüler darstellen würde, die die deutsche Sprache nur zu Kommunikationszwecken erlernen.

Die Belege, in denen nur die Formen des Konj. II stehen, kommen in unserem Material nicht sehr häufig vor; sie bilden nur 8,9 % (244 Belege); der Unterschied zwischen den einzelnen Zeitungen ist gering: er schwankt von 7,5 % (Volksstimme) bis 10 % (Neues Deutschland).

3. Einflüsse auf den Modusgebrauch in der indirekten Rede

Es hat sich gezeigt, daß in den untersuchten Zeitungen der Modusgebrauch in der indirekten Rede weitgehend nicht den bekannten Regeln entspricht. Die Wahl des Modus wird von vielen Faktoren beeinflusst.

3. 1. Der Typ der indirekten Rede

Der Konjunktiv I ist als obligates Mittel zur Kennzeichnung indirekter Rede nur in einfach bestimmter indirekter Rede aufzufassen, d. h. in Sätzen, die in Kernform stehen und direkt von keiner Redeanweisung abhängig sind. Dennoch stehen in diesen Sätzen ziemlich häufig auch indikativische Formen. Insgesamt fanden wir 199 Belege mit 294 Sätzen, in denen 458 finite Verbformen standen. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der finiten Verbformen in einfach bestimmter indirekter Rede sind die Modi in den einzelnen Zeitungen wie folgt vertreten:

	LVZ	ND	VS	P
Konj. I	48,9 %	61,1 %	65,8 %	63,2 %
Konj. II	17,3 %	14,6 %	16,4 %	13,3 %
Indikativ	23,8 %	24,3 %	17,7 %	23,5 %

Die Möglichkeit, durch den Konjunktiv I Stellungnahme auszudrücken, kann hier nicht in dem Maße zur Geltung kommen, wie bei anderen Satz-

⁴² Vgl. G. Helbig, *Probleme der deutschen Grammatik*, S. 18.

typen der indirekten Rede, also in zweifach bestimmten Sätzen, d. h. in Sätzen, die in Kernform stehen und direkt von einer Redeanweisung abhängig sind. Als obligatorisch wäre der Gebrauch des Konjunktivs nur dann aufzufassen, wenn die Notwendigkeit besteht, zwischen Kommentar des Berichtenden und indirekter Rede zu unterscheiden; aber auch hier ist der Modusgebrauch nicht einheitlich. Es fanden sich viele Beispiele, die man als fehlerhaft bezeichnen könnte.

In dreifach bestimmten Sätzen überwiegen indikativische Formen. Der Konjunktiv drückt hier oft Distanz aus, vor allem dann, wenn der Obersatz im Präsens steht. Er wird häufig gebraucht, wenn es dem Berichtenden notwendig erscheint, größeren zeitlichen Abstand zwischen Berichtszeitpunkt und ursprünglichem Redezeitpunkt hervorzuheben oder eine (noch) nicht vollzogene Handlung zu bezeichnen. Die modalen Bedeutungen des Konj. I (und zum Teil auch des Konj. II) ergeben sich häufig teils aus dem Kontext, teils aus der Opposition zum Indikativ.

3.2. Die Redeanweisung

Durch die redeanweisenden Wörter wird die Moduswahl einigermaßen beeinflusst. Nach nominalen Redeanweisungen steht der Konjunktiv I häufiger als nach verbalen. Der Indikativ wird auch oft nach sog. „objektiven Redeanweisungen“ gebraucht (*anerkennen, erfahren, hören, wissen*); manchmal ist es der Konjunktiv, der das Verb, bzw. die ganze Aussage eindeutig bestimmt.

Als Redeanweisungen werden nicht nur Haupt- oder Zeitwörter bzw. deren Fügungen gebraucht, sondern auch Vorwörter und Umstandswörter (Modalwörter im Sinne von Admoni). Es handelt sich um folgende Wörter: *angeblich, laut, nach, so, zufolge*. Nach ihnen tritt die Funktion des Konj. I als Mittel der Stellungnahme besonders deutlich hervor. Wir haben 160 solcher Belege gefunden, der Konj. I steht nur in 10,7 %, der Indikativ dagegen in 81,2 %. In 390 Belegen mit nominalen Redeanweisungen steht der Konj. I in 38,7 %, der Indikativ in 48,2 %; in 1976 Belegen mit verbaler Redeanweisung (insgesamt 247 Verben) steht der Konjunktiv I in 35,3 % und der Indikativ in 55,6 %.

3.3. Regionale und individuelle Unterschiede im Modusgebrauch

In den österreichischen Zeitungen wird dem Konjunktiv der Vorrang gegeben; in den deutschen Zeitungen findet sich oft ohne sichtbaren Grund ein Konjunktiv II statt eines eindeutigen Konjunktivs I. Ziemlich markant sind auch die Unterschiede zwischen dem *Neuen Deutschland*, der *Leipziger Volkszeitung* und der *Volksstimme* einerseits und der *Presse* andererseits. Während die *Presse* bemüht ist, die Regeln der indirekten Rede konsequent einzuhalten, scheint es, daß vor allem die *Leipziger Volkszeitung* mehr der Umgangssprache entspricht. Unserer Meinung nach läßt sich dieser Umstand auch durch die unterschiedlichen politischen und sozialen Verhältnisse erklären. In der DDR haben die Werktätigen die Möglichkeit, das Bild ihrer Zeitung mitzugestalten; auch in der *Volksstimme* kommen zahlreiche Werktätige zu Wort. Vielleicht entspricht es nicht dem Niveau der *Presse*,

sich der Sprache des „gewöhnlichen Volkes“ anzupassen. Ein Organ der Industriellenvereinigung kann doch nicht dieselbe Sprache sprechen wie die Werktätigen Österreichs!

3.4. Stilistische Gründe

Der Indikativ — manchmal auch der Konjunktiv II — werden gebraucht, um Formen mit gleichlautenden Endungen oder langwierige, komplizierte Formulierungen zu vermeiden, wie darauf unter 2.1. hingewiesen wurde.

3.5. Die Stellungnahme des Berichtenden zum Inhalt der indirekten Rede

Die Möglichkeit, durch den Konjunktiv zum Inhalt der wiedergegebenen Rede Stellung zu nehmen, wurde unter 2.3. erörtert. Es ist hervorzuheben, daß diese Funktion des Konjunktivs in den meisten Fällen durch den Kontext gestützt und vorwiegend auch durch lexikalische Mittel zum Ausdruck gebracht wird.

4. Tendenzen im Modusgebrauch der indirekten Rede

Aus dem Zusammenwirken der oben angeführten unterschiedlichen Einflüsse ergibt sich, daß der Indikativ vor allem in dreifach bestimmter indirekter Rede nach verbalen Redeanweisungen im Präsens steht. Hier könnte man ihn als Normalmodus der indirekten Rede bezeichnen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß der Konjunktiv im Schwinden begriffen wäre, denn er ist vor allem in einfach bestimmten Sätzen ein obligatorisches Merkmal der indirekten Rede.

Da der Konjunktiv II in indirekter Rede immer dort stehen muß, wo er auch in direkter Rede stünde, ist die Bestimmung seiner Bedeutung in konkreten Fällen oft nicht möglich. Er behält meist seine Grundbedeutung ‚nicht der Wirklichkeit entsprechend‘. Außerdem steht er in zahlreichen Fällen ohne ersichtlichen Grund, so daß es ziemlich selten möglich ist, ihn eindeutig als Mittel der ablehnenden Stellungnahme zu kennzeichnen. Die modalen Bedeutungen des Konj. I und des Konj. II ergeben sich meist aus dem Kontext. Es scheint uns deshalb berechtigt, den Konjunktiv — vor allem in dreifach bestimmten Sätzen — als zusätzliches Mittel zur modalen Bewertung der indirekten Rede aufzufassen.

5. Schlußfolgerungen

Die Ergebnisse, zu denen wir gelangt sind, beanspruchen keinesfalls Allgemeingültigkeit. Während der Arbeit an diesem Artikel hat sich gezeigt, daß es notwendig sein wird, einerseits die wichtigsten Stilsechichten der gegenwärtigen Sprache zu untersuchen und miteinander zu vergleichen, andererseits aus diachronischer Sicht zu verfolgen, wie sich der Modusgebrauch in der indirekten Rede etwa vom 15. — 16. Jahrhundert an verändert hat, um Schlüsse allgemeineren Charakters ziehen zu können. Dann könnten vielleicht auch die Ursachen des schwankenden Modusgebrauchs ermittelt

werden. Eine eingehende Beschäftigung mit diesen Problemen betrachten wir deshalb als unsere wichtigste Aufgabe für die nächste Zeit.

Die Zeitungssprache widerspiegelt unseres Erachtens unmittelbar den gegenwärtigen Stand der Sprache. Es scheint, daß sich heute der Modusgebrauch in der indirekten Rede nicht in feste Regeln fassen lasse, daß er in vielen Fällen lediglich von der Sprachkompetenz des Autors abhängig sei. Es wäre verfrüht, die weitere Entwicklung andeuten zu

Tabelle 1

Zeitung	Art der Redeanweisung	KI Belege	% ¹	KII Belege	% ¹	Ind Belege	% ¹	Gesamt	
								Belege	% ¹
LVZ	Nominal	15	24,5	7	11,0	40	64,5	62	11,6
	Verbal	95	22,6	43	10,2	282	67,2	420	78,7
	Präpos.	0	0,0	1	4,8	20	95,2	21	3,9
	Ohne ⁴	31	(48,9)	—	(17,3)	—	(23,8)	31	5,8
Gesamt		141	26,4	51	9,6	342	64,0	534	19,6 ²
ND	Nominal	38	29,5	23	18,0	66	51,9	127	12,8
	Verbal	244	33,1	72	9,8	421	57,1	737	74,3
	Präpos.	2	5,2	4	10,8	31	84,0	37	3,7
	Ohne ⁴	91	(61,1)	—	(14,6)	—	(24,3)	91	9,2
Gesamt		375	37,8	99	10,0	518	52,0	992	36,4 ²
VS	Nominal	69	45,7	14	9,4	68	45,0	151	15,9
	Verbal	269	40,6	52	7,8	342	51,6	663	69,9
	Präpos.	11	13,0	5	6,0	68	81,0	84	8,8
	Ohne ⁴	51	(65,8)	—	(16,4)	—	(17,8)	51	5,4
Gesamt		400	42,1	71	7,5	478	50,4	949	34,8 ²
P	Nominal	29	58,0	7	14,0	14	28,0	50	20,0
	Verbal	90	57,6	13	8,4	53	34,0	156	62,4
	Präpos.	4	22,2	3	16,7	11	61,1	18	7,2
	Ohne ⁴	26	(63,2)	—	(13,2)	—	(23,3)	26	10,4
Gesamt		149	59,6	23	9,2	78	31,2	250	9,8 ²
Gesamt LVZ, ND VS, P		1065	39,1	244	8,9	1416	51,9	2725	100,0

Erklärungen:

¹ Prozentsatz im Verhältnis zur Gesamtzahl der Belege in den einzelnen Zeitungen

² Prozentsatz im Verhältnis zur Gesamtzahl aller Belege (2 725)

³ Prozentsatz im Verhältnis zur Gesamtzahl der Belege nach der Art der Redeanweisungen in den untersuchten Zeitungen

⁴ (Prozentsatz der finiten Verbformen)

wollen, dennoch meinen wir, daß sich eine Regelung findet, die den Grundsätzen der Sprachökonomie und dem Streben nach Systematisierung entsprechen wird: Der Konjunktiv ist heute schon dort redundant, wo der Sprache andere Mittel zur Kennzeichnung mittelbarer Wiedergabe zur Verfügung stehen.

6. Tabellarische Übersicht des ausgewerteten Materials

Ausgehend von Behaghels Ansicht, daß eine Vergleichung nur dann Wert hat, „wenn sie Erscheinungen trifft, die unter den gleichen äußeren Bedingungen stehen“⁴³, haben wir die die jeweiligen Sonnabendausgaben einer bestimmten Zeitspanne untersucht. (Vgl. Anm. 2.) Es bleibt zu erklären, warum wir eben zu diesen Zeitungen gegriffen haben. Unsere Absicht war, u. a. festzustellen, ob es Unterschiede im Konjunktivgebrauch in der indirekten Rede zwischen der DDR und Österreich gebe. Da uns vor allem

Tabelle 2

Redeanweisung	KI Be- lege	% ³	KII Be- lege	% ³	Ind Be- lege	% ³	Gesamt	
							Be- lege	%
Nominal	151	38,7	51	13,1	188	48,2	390	14,3
Verbal	698	35,3	180	9,1	1098	55,6	1976	72,5
Präpositional	17	10,7	13	8,1	130	81,2	160	5,9
Ohne ¹	199	(60,0)	—	(17,3)	—	(22,7)	199	7,3
Gesamt ²	1065	39,1	244	8,9	1416	51,9	2725	100,0

Erklärungen:

Übersicht der Gesamtzahlen der Belege nach der Art der Redeanweisung

¹ (Prozentsatz der finiten Verbformen)

² Prozentsatz im Verhältnis zur Gesamtzahl aller Belege

³ Prozentsatz im Verhältnis zur Gesamtzahl der Belege nach der Art der Redeanweisung

die Zentralorgane der Arbeiterparteien zur Verfügung standen, griffen wir zunächst nach ihnen. Die *Presse* wurde dann gewissermaßen als „Gegenstück“ zum Neuen Deutschland gewählt. Leider konnten wir uns nur auf die Nummer vom 15. Mai 1971 beschränken. Deswegen wurde versuchsweise ermittelt, daß innerhalb der einzelnen untersuchten Zeitungen das Verhältnis der Belege mit dem Indikativ zu denen mit dem Konj. I bzw. Konj. II ziemlich konstant ist. Die Gesamtangaben würden sich also im Falle, wenn wir bei allen Zeitungen den gleichen Umfang untersucht hätten, von den vorliegenden um höchstens $\pm 5\%$ unterscheiden.

⁴³ Vgl. O. Behaghel, *Gebrauch der Zeitformen*, S. 5.

K POUŽÍVÁNÍ KONJUNKTIVU V NEPŘÍMÉ ŘEČI

Doklady z vybraných novin Německé demokratické republiky a Rakouska svědčí o tom, že nejsou dodržována pravidla používání konjunktivu v nepřímé řeči. V článku se zkoumají významy a výskyt slovesných způsobů v nepřímé řeči; konjunktiv II jen málokdy jednoznačně vyjadřuje zamítavý postoj mluvčího k reprodukované skutečnosti, neboť jazyk zde má k dispozici především prostředky lexikální. Pravidlo o nahrazování stejně znějících tvarů indikativu a konjunktivu prézenta, popř. préterita tzv. kondicionálem, formulované v některých učebnicích, se odmítá. V těchto případech se užívá většinou indikativu prézenta, podobně jako v dalších závislých větách nepřímé řeči.

Užívání modu v nepřímé řeči je ovlivňováno řadou faktorů, nepřímá řeč nemusí být vyjadřována vždy jen konjunktivem, který je často jen redundantním prostředkem. Proto lze indikativ označit za „normální modus“ nepřímé řeči především ve vedlejších větách uvozených spojkou „daß“, přímo závislých na uvozovacím slovese v prézentu. Důsledné nacvičování modálních rozdílů mezi indikativem, konjunktivem I a konjunktivem II v nepřímé řeči pokládá autor za neúčelné přetěžování především těch studujících, kteří se učí jazyku pouze k účelům běžné komunikativním.

Autor si je vědom časové i místní omezenosti svého materiálu, a proto dochází k přesvědčení, že budou nutná další synchronní a diachronní zkoumání, aby bylo možno dospět k obecněji platným závěrům.

